



Leseprobe

Maja Lunde **Über die Grenze**

»Eine temporeiche, überzeugende Aufarbeitung eines schlimmen Kapitels der Geschichte während des Zweiten Weltkriegs.« *kinderbuch-couch.de* über »Über die Grenze«

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 13. September 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguin.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

»Mutig sein bedeutet, Dinge zu tun, vor denen man große Angst hat.«

Norwegen unter deutscher Besatzung 1942. Der zehnjährige Daniel und seine kleine Schwester Sarah sind Juden und müssen über die Grenze nach Schweden fliehen, wo ihr Vater wartet. Doch die Fluchthelfer werden verhaftet, und zwei norwegische Kinder springen ein: die zehnjährige Gerda, die gerade die »Die drei Musketiere« gelesen hat und zu jedem Abenteuer bereit ist, und ihr Bruder Otto. Es wird für die vier Kinder ein Abenteuer auf Leben und Tod.

SPIEGEL-Bestseller-Autorin Maja Lunde stellt die vier Kinder authentisch dar: in Streit und Trotz, Unbeschwertheit und Abenteuerlust. In beeindruckender Weise bringt sie so das wichtige Thema auch jüngeren Kindern nahe.



Autor

Maja Lunde

Maja Lunde wurde 1975 in Oslo geboren, wo sie auch heute noch mit ihrer Familie lebt. Sie ist in Norwegen eine bekannte Drehbuch- sowie Kinder- und Jugendbuchautorin. Mit »Die Geschichte der Bienen« stürmte sie international die Bestsellerlisten. Nach »Battle«, ihrem ersten in Deutschland erschienenen Jugendbuch, veröffentlicht sie mit »Über die Grenze« ihr erstes Kinderbuch.

Maja Lunde
Über die Grenze

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Unterrichtsmaterialien zu diesem Buch sind erhältlich
unter www.schullektuere.de.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

5. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch Oktober 2021

© 2012 Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
Over grensen bei Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo.

Die Veröffentlichung in deutscher Sprache wurde mit
Oslo Literary Agency vereinbart.

© 2019 für die deutschsprachige Ausgabe

Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Norwegischen von Antje Subey-Cramer

© 2021 für die deutschsprachige Taschenbuchausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, München

Umschlagmotive: © Trevillion Images (Magdalena Russocka,

Elisabeth Ansley, Stephen Mulcahey, Mark Owen,
Krasimira Petrova Shishkova); © Getty Images (Roine Magnusson)

Innenillustrationen: Regina Kehn

KH · Herstellung: LW

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31427-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Dank an
Espen Torkildsen
Irene Levin
Mats Tangestuen

Klara pflegte nicht zu klagen, aber in letzter Zeit hatte sie sich darüber beschwert, dass Lebensmittel verschwanden. Es lag nahe, mich zu beschuldigen, denn alle wussten, dass ich ständig Hunger hatte. Und es war ja auch schon passiert, dass ich Eier und Zucker gemopst hatte. Aber dieses Mal war ich es wirklich nicht gewesen.

Ich beugte mich über die Hausaufgaben, musste aber immerzu an die verschwundenen Lebensmittel denken. Gab es hier im Haus Mäuse? Oder waren es Menschen, die das Essen stahlen? Und warum mussten sie unbedingt *unsere* Lebensmittel füttern? Wir hatten im Moment doch wirklich nicht zu viel davon. Zum Beispiel bekamen wir fast nie mehr Ziegenkäse auf unser Brot. Es gab genug Kartoffeln und Hering, aber *meinen* Magen füllte das nicht. Jedenfalls nicht so wie Süßes. Sich vorzustellen, eine ganze Tüte Karamellen auf einmal essen zu können ... Oder eine Kanne Schokoladensoße zu trinken. Oder – in Zuckerei zu baden! Mitten in einer riesigen Schüssel zu liegen und einfach alles aufzuschlecken. In all dem Weichen, Gelben herumzuschwimmen und außen und innen süß und klebrig zu werden. Und zu spüren, dass der Magen bis oben hin voll wurde. Das wäre wirklich was!

Aber nun fehlten also Eier, und deshalb würde es für mich kein Zuckerei geben. Nicht einmal ein kleines Schüsselchen. So war es im Krieg.

Ach ja, die Hausaufgaben. Mitten auf dem riesigen Blatt Papier standen einsam drei schrumpelige kleine Zahlen. Das sah kümmerlich aus, aber ich hatte keine weiteren Lösungen auf Lager. Außerdem war es ein Ding der Unmöglichkeit, zu rechnen, wenn man hungrig war, deshalb suchte ich stattdessen Otto, meinen großen Bruder. Er saß in unserem Zimmer im ersten Stock. Wir teilten es uns noch immer, obwohl Mama meinte, dass ich mit meinen zehn Jahren jetzt eigentlich zu groß geworden war, um mit einem Jungen im selben Zimmer zu schlafen. Was auch immer sie damit meinte.

Jeder hatte sein eigenes Bett und sein eigenes Pult. Ottos Pult war ständig aufgeräumt. Auf seinem Nachttisch stand ein Globus, der im Dunkeln leuchtete. Afrika leuchtete gelb und grün. Das Gelbe war die Wüste, und das Grüne war Dschungel, hatte Otto mir erklärt. Der Globus war das Schönste in unserem Zimmer.

Otto saß am Tisch und blätterte in seinem Atlas. Otto liebte Karten. Stundenlang träumte er von irgendwelchen Reisen, und er konnte sämtliche Namen aller Länder dieser Welt. Er war gut darin, Karten zu lesen und Hausaufgaben zu machen, aber das war's dann auch schon.

Die Jungs in der Klasse nannten Otto Fischklops. Nicht, weil er dick gewesen wäre (er war nämlich dünn wie eine Fahnenstange), sondern weil er so schwach war. In den Armen hatte er nur Fischklopse. Um es mal so zu sa-

gen: In seinem zwölfjährigen Leben hatte Otto bereits die eine oder andere Runde Armdrücken verloren. Nun hatte er keine Lust mehr auf Wettkämpfe – lieber saß er mit einem Buch vor der Nase da. So, wie er es jetzt auch tat. Alles, was ich von ihm sah, war das große Buch und Ottos Arme und Beine, die hervorschauten.

Mein Blick fiel auf unser Holzschwert, das auf dem Boden lag. Eigentlich gehörte es Otto, aber ich war es, die es am meisten benutzte. Fischklopse brauchen kein Schwert.

»*En garde!*«

Ich sprang auf ihn zu und begann zu fechten. Vielleicht wollte er heute mal mit mir spielen? Sehr oft hatte er nicht mehr Lust dazu.

Und wirklich: Er hob das Buch noch etwas weiter hoch. Ich sprang ein Stück näher.

»Igitt! Eine Schlange!«

Er las weiter.

»Eine dicke, große Brillenschlange!«

Ich stieß mit der Schwertspitze gegen das Buch.

»Gerda! Hör auf damit!«

»Spielst du mit? Krieg oder so?«

Er ließ das Buch sinken und verdrehte hinter den Brillengläsern die Augen. Darin war er besonders gut. Er rollte sie einmal herum und zog seine Augenbrauen bis zum Haaransatz hoch.

»Krieg ist kein Spiel.«

»Dann lieber Verstecken?«

»Das ist kindisch.«

»Ach, bitte! Was du willst. Du darfst bestimmen.«

»Vergiss es.« Er verkroch sich wieder hinter dem Buch. Es blieb mir nichts anderes übrig, als allein weiterzufechten.

Ich spielte, ich sei Porthos, einer der Musketiere. Er war der Lustigste. Ich hatte gerade *Die drei Musketiere* gelesen, und das war so spannend, dass ich ein Kribbeln im Bauch verspürte, wenn ich nur daran dachte. Die drei Musketiere und der Lehrling d'Artagnan kämpften mit dem Degen gegen verschiedene Banditen, brachten sie alle zur Strecke und retteten zum Schluss die Königin von Frankreich höchstpersönlich. Das war nach meinem Geschmack!

Ich fuchtelte mit dem Schwert herum.

Plötzlich kam mir Ottos Globus in die Quere. Er stand an der Kante des Nachttisches und begann zu wackeln.

Das war nicht gut.

Er würde herunterfallen, gar keine Frage.

Aber ich war schnell. Ich schoss nach vorne und griff nach dem Globus, kurz bevor er auf den Boden aufkam.

»Gerda, jetzt hör endlich auf!«

»Aber ich habe ihn doch gerettet!«

»Such dir etwas anderes zum Kaputtmachen!«

»Ach bitte, spiel mit mir Verstecken!«

Otto schüttelte den Kopf. Mit Freundlichkeit kam man

hier wohl nicht weiter. Also richtete ich das Schwert auf ihn: »Ich fordere Euch hiermit zu einer Runde Verstecken heraus ... du, äh ... Kaiser Brillenschlange von und zu Kinderzimmer.«

Otto musste lachen. Das war ein gutes Zeichen.

»Also gut. Aber nur ein Mal.«

»Jippieh! Du darfst als Erster suchen!«

vier kleine Kammern und viele Kleiderschränke. In der Waschküche standen große Körbe, und in der Kartoffelhorde im Keller konnte man fast gänzlich verschwinden. All das waren prächtige Verstecke, aber nicht die besten. Das allerbeste Versteck war das, zu dem ich jetzt hinwollte.

Klara hatte angefangen, draußen Wäsche aufzuhängen, die Luft in der Küche war also rein. Lautlos lief ich in meinen Wollsocken die Treppe hinunter. Oben hörte ich Otto zählen: »Fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn.« Ich öffnete die kleine Tür zum besten Versteck der Welt und kroch hinein. Dann zog ich die Luke hinter mir zu. Ein bisschen eng war es dort – eng und sicher.

Nun musste ich nur noch warten. Es konnte lange dauern, bis er mich hier finden würde. Ich befand mich nämlich im Speisenaufzug, in der Wand. Der Aufzug startete im entlegensten Raum im Keller, da, wo die Kartoffelhorde und die Marmeladengläser standen, ging hoch zur Küche und weiter in den ersten Stock. Mit ihm wurden Speisen hinauf und hinunter geschickt – jedenfalls als noch der alte Doktor hier wohnte. Wir benutzten ihn nicht mehr. Nur beim Versteckspielen, wenn uns niemand sah.

»Eins, zwei, drei, vier, Eckstein, alles muss versteckt sein, hinter mir, vor mir, neben mir – ich komme!«, rief Otto aus der ersten Etage.

Dann begann er zu suchen. Er suchte und suchte. Ich hörte seine Schritte in der Stube und im Flur.

Es dauerte ewig. Er war lahm wie eine Schnecke, die einen Berg hochkriecht.

Vom langen Sitzen in der Hocke taten mir meine Beine weh. Eine Weile war es ganz still. Vielleicht suchte er im Garten?

Dann hörte ich seine Schritte wieder. Er kam in die Küche, öffnete die Tür zur Speisekammer und ging hinein. Stille.

Schließlich kam er wieder heraus. Die Schritte stoppten direkt vor der Wand, hinter der ich saß.

»Mäuschen, sag mal Piep!«, rief er.

Nun taten mir die Beine richtig weh. Außerdem musste ich mal, da passte es doch ganz gut.

»Piep«, machte ich.

Es hörte sich an, als öffnete Otto den Küchenschrank. Er dachte bestimmt, das Piep käme von dort. Aber da der Schrank ja ganz und gar Gerdalos war, musste Otto weitersuchen.

»Sag mal Piep!«

Ich piepste noch einmal.

Nun hatte Otto offensichtlich erraten, wo ich war, denn die Schritte näherten sich. Die kleine Tür wurde geöffnet, und er starrte mich an.

»Papa hat gesagt, wir dürfen da drinnen nicht spielen«, sagte er.

»Aber er hat nicht gesagt, dass wir uns hier nicht verstecken dürfen!«

»Das kann echt gefährlich werden«, sagte Otto.

»Pah! Vielleicht für Angsthasen!«

Ich begann, vor und zurück zu schaukeln. Der Aufzug knarrte laut.

»Guck! Das ist doch nicht gefährlich!«

Otto wurde böse und versuchte, mich herauszuziehen.

»Du sollst da rauskommen!«

Aber ich schaukelte einfach weiter.

»Hör auf!«, schrie Otto und zog an meinem Arm, aber ich war stärker als er.

»Fischklops, Fischklops!«, johlte ich.

Das hätte ich nicht sagen sollen. Nun zog er nämlich noch heftiger, und das tat weh.

Ich schubste ihn kräftig. Mit einem *Rumms* fiel er auf den Boden und schlug mit dem Hinterkopf gegen das Tischbein.

»Auuu!« Otto schrie auf und fing fast an zu heulen.

Im selben Augenblick kam Klara mit dem Wäschekorb in den Händen herein.

»Gerda! Was machst du denn da?«

Es hörte sich so an, als könnte ich das Zuckerei vergessen. Als könnte ich das Zuckerei *für immer* vergessen.

Klara half Otto hoch. Er hielt sich den Kopf und versuchte vergeblich, nicht zu schluchzen. Dann drehte er sich zu mir um. Hinter den Tränen und der Brille hatte er Schlangenaugen.

»Blöde Kuh!«, rief er.

